Die Beinwiler Klosterkirche im neuen Glanz

Autor(en): **Loertscher, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **48 (1970)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

18 P. Benedikt Schwaller, Solothurn † 21. 5. 1668
18 Br. Jakob Matzinger, Baden † 27. 9. 1672
19 P. Joseph Sury, Solothurn † 29. 5. 1694
20 Br. Anton Keyser, Zug † 28. 3. 1715
21 P. Plazidus Gibelin, Solothurn † 16. 9. 1716
22 P. Heinrich Glutz, Solothurn † 4. 2. 1739
23 P. Benedikt Keyser, Zug † 1. 11. 1752
24 P. Felix Tschupp, Sursee † 29. 9. 1762
25 P. Benedikt Dreux, Colmar † 13. 6. 1789
26 Br. Joachim Eggenschwiler,, Matzendorf † 25. 12. 1802
27 P. Fintan Jecker, Mümliswil † 4. 6. 1809
28 P. Gregor Müller, Beinwil † 15. 12. 1818
29 P. Athanas Brunner, Balsthal † 22. 8. 1842
30 P. Franz Xaver Walter, Mümliswil † 17. 2. 1861
31 Fr. Plazidus Günther, Zullwil † 2. 10. 1861
32 P. Gregor Frauch, Wolfwil † 28. 3. 1864
33 P. Pius Munzinger, Dornach † 7. 1. 1870
34 P. Pius Jermann, Dittingen † 19. 12. 1892
35 Fr. Noviz Andreas Boux, Bonhomme EL † 25. 7. 1895
36 P. Leodegar Huber, Schönenwerd † 1. 9. 1964.

Die Beinwiler Klosterkirche im neuen Glanz

G. Loertscher, Kantonaler Denkmalpfleger

Die Restaurierung der Kirche vom ehemaligen Benediktiner Kloster Beinwil ist beendet. Es hat lange gedauert, und die Geduld der Kirchgemeinde, namentlich jedoch des Pfarrherrn, Statthalter P. Odilo Hagmann, wurde auf eine harte Probe gestellt. Aber es hat sich gelohnt, behutsam vorzugehen und Entscheidungen ausreifen zu lassen.

Bis jetzt herrschte die Ansicht vor — auch der Verfasser dieses Berichtes vertrat sie im Kunstdenkmälerband über den Solothurner Jura — das im Hochmittelalter im Lüsseltal gegründete, stets von Schicksalsschlägen heimgesuchte und in der Reformationszeit ausgestorbene Klösterlein habe auch in der Gegenreformation und erst recht nach der Verlegung (1648) ein äusserst bescheidenes Dasein geführt, das sich auch in der Kirche widerspiegelt habe. Reichten die Mittel schon nicht zur Vollendung des Bauvorhabens in Mariastein, so erst recht nicht zu einem über das Notwendigste hinausreichenden Aufwand in der Ausstattung. Diese Auffassung ist jetzt korrigiert worden.

Beim Einzug der Klostergüter vor bald hundert Jahren übergab der Staat die Anlage Beinwil der dortigen Kirchgemeinde. Den Wald der «Abtkammer», welcher den Unterhalt der Gebäulichkeiten hätte sichern sollen, behielt er jedoch für sich. Die kleine Kirchgemeinde vermochte daher nur die dringendsten Reparaturen auszuführen.

Licht und Töne

Beinwil

Dem Tag, der Mühe enthoben.
Geschenk des Abends:
Musik.

Dass es Orgel und Glocken noch gibt
in der Welt der Computer und Wasserstoffbom-
ben!

Vormals trugen die abendlangen Gesänge
der Mönche und Nonnen
im Sinken der Tage und Kerzen
die blinden Nächte herbei,
kurzen bleiernen Schlaf.

Die Nacht der Mönche
gleicht der Nacht der Grabesruhe des HERRN.
Verwirrt die Jünger
und weinend Maria von Magdala.
Stumm und bleich im Jurafelsen
der tote HERR.

Leise pocht Musik
ans Herz der Erde,
pochen Gebet und Atemstich
der Leiderfahrnen und Kranken
ans Tor des Himmels.

Das Wunder der Auferstehung
erstrahlt der Welt
Morgen für Morgen neu
im Aufgang von Sonne und Wind,
im Klang der Geigen und Celli,
im Wandlungswort der Messe.

Licht und Töne bauen
die Brücke des Lebens
hinüber, herüber.

P. Bruno Scherer

A NAO

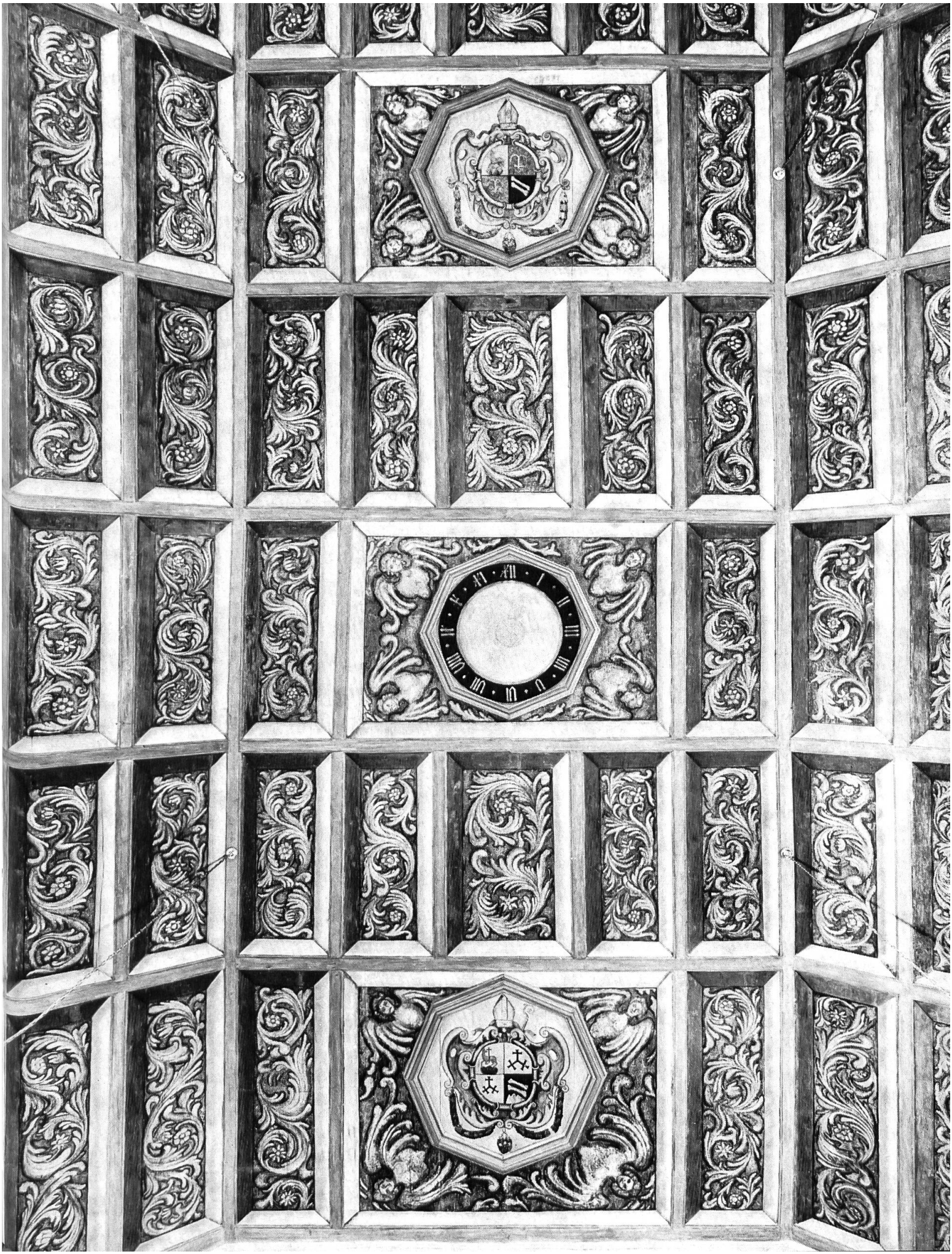
Als 1924 eine Restaurierung der Kirche unumgänglich wurde, reichte es nur zum Allereinfachsten: Ein Dekorationsmaler versuchte mit dem Ueberstreichen der Altäre und mit bunten Schablonenmustern an Wänden und Decken, dem Raum etwas Festlichkeit zu verleihen. Obwohl die Kirchenbehörde immer um ihr schweres Erbe bemüht war, ging es auf die Dauer nicht ohne Hilfe von aussen. Es ist das bleibende Verdienst des tatkräftigen Statthalters, P. Leodegar Huber, unentwegt und unerschrocken nach Unterstützung gesucht — und sie auch gefunden zu haben. Noch kurz vor Kriegsausbruch konnte die fast vergessene St. Johanneskapelle im Kirchhof oberhalb des Klosters mit Hilfe von Bund und Kanton restauriert werden. Pater Leodegar war es auch, der 1951 dem jungen kantonalen Denkmalpfleger keine Ruhe liess, bis er zusammen mit Anton Guldimann und Professor Linus Birchler (dem damaligen Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege) ein Gesamtprogramm für die Restauration der ganzen Klosteranlage aufstellte. Im Verein mit Architekt A. Gerster, Laufen, und dem klugen Vermittler, P. Fintan Amstad, konnten in den folgenden Jahren die Westseite des Konventgebäudes, dann die Südseite nach modernen Grundsätzen restauriert und wesentliche Verbesserungen im Innern vorgenommen werden. In der Zwischenzeit war ausserdem die eingestürzte Gartenmauer fachgerecht wieder aufgeführt worden. Es gelang, die ständig steigenden Kosten laufend zu decken, dank dem Entgegenkommen der solothurnischen Regierung, die nun seit 20 Jahren an alle Arbeiten die Hälfte beisteuert und einem Bundesbeitrag von 30 Prozent an die subventionierbaren Kosten. Diese ausserordentlichen Leistungen begründen sich beim Bund auf einer Einstufung als «Denkmal von nationaler Bedeutung», beim Kanton mit dem Bestreben, begangenes Unrecht an den Beinwilern wenigstens zu mildern.

Die Restaurierung des Kirchenraumes begann vor bald einem Jahrzehnt und zog sich bis Ende letzten Jahres hin. Verursacht war dieses lange Provisorium durch die Uerberlastung der Bauhandwerker und Restaurateure — aber auch des Architekten und der Denkmalpfleger. Ermöglicht wurde diese Verzögerung, weil Chor und Kirchenschiff beinahe gleich gross sind und nacheinander in Arbeit genommen wurden (So konnte die Chorwand abgeschlossen und der Gottesdienst zuerst im Schiff, dann im Chor abgehalten werden). Wichtiger aber: Verständnis und grosse Geduld bei der Kirchgemeinde, geführt und beschwichtigt vom Präsidenten, Ammann G. Erzer, und die schon sprichwörtliche Langmut von P. Odilo, dem Nachfolger des 1964 verstorbenen, unvergessenen P. Leodegar, liessen die sonst üblichen Wogen des Unmuts nicht aufkommen.

Schon zu Anfang war als Bundesexperte der Basler Denkmalpfleger Architekt F. Lauber, Vize-Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, mit dabei. Mit sicherem Instinkt, fest im Grundsätzlichen, in Nebenfragen entgegenkommend, dominierte er souverän die zahlreichen Augenscheine und Besprechungen. Mit ihm haben aber auch der erfahrene Architekt und neue Ehrendoktor, A. Gerster, und alle die wackeren Männer und vortrefflichen Spezialisten ihr Bestes getan. Eine Restaurierung ist eine Gemeinschaftsarbeit, die nur gelingt, wenn man sich auf alle verlassen kann.

Zuerst wanderten die Choraltäre in die Heimat P. Fintans, nach Stans, ins Atelier der Gebrüder Stöckli. Da der Hochaltar nicht bloss überstrichen, sondern vorher flüchtig abgelaugt worden war, konnten unter der schwer löslichen Uebermalung nur noch die Grundtöne der einzelnen Marmorierungen festgestellt werden. Im 19. Jahrhundert war er überdies umgebaut und erweitert worden, nach dem Vorbild des Hochaltars von Mariastein. Es gelang bei der Zerlegung in die einzelnen Bestandteile, die neuen Stücke von den alten auszuscheiden und das Retabel auf den ur-

sprünglichen Bestand zu reduzieren. So passt es auch viel besser zwischen die beiden Kleeblattfenster in der Chorrückwand. Dem Altertümerkenner P. Fintan waren die süssen, ja kitschigen Bilder auch der andern Altäre ein Greuel, und so suchte er bis nach Como hinunter nach künstlerisch wertvollem Ersatz. Er fand ihn nach viel Mühen (und wir freuen uns schon diebisch, wie ein späterer Kunsthistoriker diese Mischung kommentieren wird!).
Die schwierigsten Probleme stellte uns die gebrochene Holzdecke. Nach alten Photographien sollten ihre Felder mit Akanthus-Spiralen gefüllt sein wie die Decke der Johanneskapelle. Wir liessen Probem machen durch vier verschiedene Spezialisten. Es war ausserordentlich schwierig, die zähe Oel-Kaseinfarbe von 1924, welche auf den Tempera-Bildern haftete, zu entfernen, ohne die pastellartige alte Bemalung ebenfalls aufzulösen. Nur Vater und Sohn Lorenzi brachten es fertig, in einem Rahmen, der auch finanziell noch verantwortbar war. Mit weichen Konturen gaben sie der kühl gestrichenen Decke etwas von der ursprünglichen Transparenz zurück und schufen mit den Ornamenten der oberen Mauerzonen und der Fenster einen ruhigen Uebergang zur Wand. Als farbenfrohe Akzente heben sich die Wappenfelder und das Zifferblatt in der Deckenmitte ab, und prächtig steht das Gold der Eck-Retabel und des dunklen Hochaltars. Das Farben- und Formenspiel der restaurierten Decke sieht im Vergleich zu den früheren Schablonenmalereien unwahrscheinlich schön und nobel aus.
Bei der Ersetzung der «Küchenplättchen» durch gerauhte Kalksteinplatten ergab ein Sondierschnitt, dass bei der letzten Renovation die Spuren älterer Anlagen verwischt wurden. Es war ein grosser Moment, als die kräftig, aber trefflich restaurierten Choraltäre aufgestellt, die — wenigstens provisorischen — Leuchter montiert waren und das ungebrochene Licht durch die neuen Sechseckfenster das Chor in festlichem Glanz erstrahlen liessen!
Das Chor war, mit Ausnahme des Gestühls (das mit dem übrigen Holz abgestimmt werden soll) 1966 fertig. Nach einer Pause von einem halben Jahr wanderten die Kirchenbänke in den restaurierten Chorraum.
Im Schiff wiederholten sich die Probleme des Chors, einmal bei den vortrefflichen Altären des Klosterbruders Gallus Gschwend (entstanden 1727; sie zeigen heute wieder die alten Marmorierungen) und bei den einfachen Dekors an den Wänden. Auch die Kanzel mit den Evangelisten auf dem Korpus und den Figuren der Kirchenväter auf der Treppenbrüstung stimmt in den Grundakkord der liturgischen Ausstattung ein. Die Decke aber brachte Ueberraschungen und bereitete einiges Kopfzerbrechen. Einmal erschienen unter der Uebermalung der zwanziger Jahre nur spärliche Spuren der Akanthus-Motive — so schemenhaft, dass eine völlig neue Bemalung notwendig wäre. Ueber den Schrägflächen der Holzdecke jedoch haben sich ansehnliche Reste einer älteren Putzdecke mit lebhaft braun-schwarzen Ornamenten in erster Frische erhalten. Sie haben wohl Stukkaturen imitieren sollen. Da aber die Putzschicht im Mittelfeld fast völlig verschwunden ist, dürfte dieser illusionistische Dekor nicht gehalten haben, technisch also verfehlt gewesen sein, so dass er bald abzubröckeln begann. Aus dem Dilemma — erster oder zweiter Zustand — führte der eidgenössische Experte, welcher riet, das zu zeigen, was besser erhalten ist, also die Deckenfelder, und sie in den allgemeinen Farbton (graugebrochenes Meergrün) der Decke, im Chor einzustimmen. Mit viel Geschick und Sachkenntnis zog sich A. Erb von der Firma Lisibach (Solothurn) aus der schwierigen Affäre.
Die Empore, welche seit dem Einbau einer Orgel im Mittelteil erkerartig weit ins Schiff vorsprang, ist jetzt wieder zu einer Art Galerie reduziert (Diese diente ursprünglich lediglich zur Verbindung zwischen dem Spiesshaus und dem Konventbau). Da nach dieser Korrektur



der hintere Teil der Kirche nicht mehr so stark auf das rückwärtige Licht angewiesen ist, konnte man auch die im 19. Jahrhundert unorganisch ausgebrochenen Doppelfenster in der Kirchenfassade verschwinden lassen und auf die ursprüngliche Gliederung zurückgreifen. Aus alten Darstellungen ist uns nämlich diese eigenwillige Fassade überliefert: im Dreieck angeordnete Vierpassfenster in der oberen Partie, unten zwei Rundbogenfenster, die das Vorzeichen (ein eingemauertes Häuschen mit Satteldach) flankieren.

Tritt man durch diesen — wieder nach alter Manier geschützten — Eingang in die Kirche, so fällt sofort der Wandel von einem dunklen, etwas muffigen, dorfsaalartigen Dekor zu einem gediegenen, festlichen Sakralrahmen auf. Verschwunden ist das Täfer, welches den Raum zerschnitt, verschwunden die billigen Stationen, die triviale Schablonen-Malerei an den Wänden und die wachstuchfarbene Decke und die vielen «Devotional-Nippsachen», die so schlecht an diese ehrwürdige Stätte passen! Die Festlichkeit der zwei — durch den engen Chrobogen lose verbundenen — Räume wird noch gesteigert durch die echten Holländer. Denn auch am Abend soll der uralte Ort christlicher Besinnung nichts von seinem alten, jetzt überraschend neu gewonnenen Glanz verlieren.

Während der Verfasser dieser Zeilen im Kunstdenkmälerband über den Solothurner Jura seinerzeit bedauerte, dass auch das Innere der Kirche der Einfachheit, wenn nicht Dürftigkeit des Ganzen entspreche, so freut er sich, diesen Eindruck heute korrigieren zu können. Denn, was hinter den Uebermalungen an Wänden, Decken und Altären zum Vorschein kam, ist mehr als man je erwartet hatte und vermag die bisherige Ansicht auch über die Wertschätzung des im 17. Jahrhundert aufgegebenen Gründungsklosters zu korrigieren. Abt Fintan muss aus seiner privaten Schatulle sehr viel für Beinwil aufgewendet haben, um der alten Heimat seiner Ordensbrüder seine besondere Ehrerbietung zu erweisen. Der Abschluss dieser wichtigsten Etappe einer allmählichen Gesamtrestaurierung der ehemaligen Klosteranlage soll uns Anlass sein, allen jenen zu danken, die tatkräftig mitgeholfen haben, dieses geschichtliche Baudokument wieder auferstehen zu lassen. Dieser Dank gilt gleichermassen dem Vertreter des Bundes, F. Lauber, der die höchste Verantwortung für die Entscheidungen trug, dem vielerfahrenen Architekten Dr. A. Gerster, wie allen Bauhandwerkern und Restauratoren. Dem Vertreter des Kantons ist es ferner ein besonderes Bedürfnis, den Beinwilern zu danken: Ammann Erzer und den anderen Mitgliedern der Kirchenbehörde, nicht zuletzt auch Statthalter P. Odilo, dem gastlichen Hausherrn. Wie viel Verständnis und gelassen getragene Verantwortung, wie viel Herzlichkeit auch haben wir auf diesem alten Klosterboden angetroffen.

Doch die Arbeit geht weiter. Die Aufgaben werden vom künstlerischen Standpunkt jetzt bestimmt einfacher, die Probleme einer pietätvollen Wiedererstellung der bescheideneren, noch verbliebenen Teile der Konventbauten, jedoch nicht leichter sein. Hinzu kommen die nach wie vor unbefriedigenden Besitzverhältnisse, da beispielsweise der älteste Klosterteil noch immer in Privathand ist.

Wir wünschen dem neu erstandenen Mariastein den gesunden wirtschaftlichen Unterbau, damit es dereinst das Gründungskloster wieder unter seine Fittiche nehmen kann. An Schwung und Ideen fehlt es der heutigen Klostergeneration jedenfalls nicht.